



Müde Show
Nigel Kennedy
im Kulturpalast Seite 11

Aufgeweckte Kinder
Tanzwoche auch für
die Allerjüngsten Seite 10



Gute und schlechte Nachrichten

Valery Gergiev erhält Glashütte-Musikfestspielpreis



Neu gestaltet: der Glashütte-Preis

Der Preisträger des „Glashütte Original-Musikfestspielpreises“ 2010 heißt Valery Gergiev. Das gab Jan Vogler, Intendant der Dresdner Musikfestspiele, gestern bekannt. Gergiev wird die mit 25 000 Euro dotierte Auszeichnung, die von der Glashütter Uhrenbetrieb GmbH gestiftet und von zwei Lehrlingen der Traditionsfirma gefertigt wird, am 25. Mai im Rahmen eines von ihm geleiteten Konzerts im Dresdner Kulturpalast entgegennehmen. Mit diesem Preis soll, so Vogler, insbesondere die Nachwuchsförderung durch den 1953 in Moskau geborenen Dirigenten, Intendanten und künstlerischen Leiter des in Dresdens Partnerstadt St. Petersburg beheimateten, berühmten Mariinsky-Theaters gewürdigt werden.

„Ich bin stark verbunden mit Dresden, bin hier die ersten Schritte meiner musikalischen Laufbahn gegangen“, erklärte Gergiev, der bereits in den 80ern bei der Dresdner Philharmonie gastierte. Inzwischen gehört er auch weit über die Grenzen des ehemaligen Ostblocks zu den avanciertesten Dirigenten, steht z.B. regelmäßig in der New Yorker Metropolitan Opera und als Chefdirigent beim London Symphony Orchestra am Pult. Das Preisgeld will er nach eigener Ankündigung dem Internationalen Tchaikowski-Wettbewerb zugute kommen lassen.

Das Gastspiel des Orchesters des Mariinsky-Theaters unter Gergiev zu den vom 19. Mai bis 6. Juni stattfindenden Dresdner Musikfestspielen 2010 ordnet sich dem Thema des Festivals „Russland“ zu, mit dem man, so Vogler, einen Überraschungserfolg errungen habe, was die Resonanz beim Publikum betrifft. Bereits 75 Prozent der rund 29000 Karten seien im Vorverkauf weggegangen, wobei das Internet im Verhältnis zum Vorjahr an Bedeutung gewonnen habe.

Weniger erfreulich ist für den Intendanten, dass der Freistaat im Zuge von Sparmaßnahmen auch eine Kürzung seines Zuschusses für die Musikfestspiele verfügt hat. Zehn Prozent der Landesmittel sollen im aktuellen Festivalshaushalt gestrichen werden, erklärte Vogler auf Anfrage, das würde eine Lücke von 50000 Euro in den Etat reißen. Eine Summe, die die Festspiele kaum auffangen können. Das letzte Wort sei hier aber noch nicht gesprochen, hofft Vogler und verweist auf ausstehende Gespräche mit dem Kunstministerium.

Kerstin Leibe



Valery Gergiev

KULTUR KOMPAKT

Für die Erforschung von Herkunft und Verbleib von Kunstwerken hat die Arbeitsstelle für Provenienzforschung erneut Fördermittel in Höhe von 472 000 Euro bewilligt.

Mit der deutschen Erstaufführung von Aribert Reimanns „Medea“ geht die Frankfurter Oper am 5. September in die neue Spielzeit. Die Saison 2010/11 steht im Zeichen der Neuinszenierung des „Rings des Nibelungen“.

Das fünfjährige Bestehen des Berliner Holocaust-Denkmal wird am 5. Mai mit einem Bürgerfest gefeiert. Gleichzeitig wird die Ausstellung „Was eine Bürgerinitiative bewegen kann“ über den seit 20 Jahren bestehenden „Förderkreis Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ eröffnet.

Wagner-Opern konzertant: Das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin (RSB) startet in der neuen Saison einen Zyklus mit zehn der wichtigsten Bühnenwerke von Richard Wagner, verzichtet dabei jedoch auf die Inszenierung.



Die Außenansicht hat sich im Lauf der Jahrzehnte kaum verändert: Das Robert-Sterl-Haus in Naundorf/Struppen im Jahr 1928...



...und im April 2010. Innen aber hat sich nach einer Sanierung, die rund eine halbe Million Euro kostete, eine Menge getan.

Fotos (2): Dietrich Flechtner

Altes neues Schmuckstück

Das Robert-Sterl-Haus in Naundorf wird nach zweijähriger Bauzeit wiedereröffnet

Die große Linde neben dem Eingang des Robert-Sterl-Hauses in Naundorf, in dem am 1. Mai die Besuchersaison beginnt, ist weg. Sie musste gefällt werden. Ihre Wurzeln hatten die Fundamente ausgehöhlt, das Mauerwerk des Kellers und die Grundleitungen zerstört. Auch an zwei andere große Bäume im Garten auf der anderen Seite des Hauses wurde die Säge angelegt, denn das Innere der beiden Stämme war nachhaltig geschädigt. Zudem wurde Kleinwuchs entfernt, was erst einmal gewöhnungsbedürftig ist, dem Blick in Richtung Elbe und Stadt Wehlen allerdings zugute kommt. „Aber Ersatzpflanzungen werden noch erfolgen“, wie Silke Herz, die Leiterin des Robert-Sterl-Hauses, den DNN mitteilt.

Auch sonst hat sich in dem Haus, das seit 1981 als Museum genutzt wird, viel getan, selbst wenn es auf den ersten Blick „so aussieht wie immer, was es auch so gedacht war“, wie Herz sagt. Zwei Jahre lang war es komplett leer, waren sämtliche Kunstwerke von Sterl, diesem nicht nur regional wichtigen Vertreter des deutschen Impressionismus und einstigen Professor an der Dresdner Kunstakademie, sowie das gesamte Interieur in unterschiedlichen, konservatorisch allen Ansprüchen genügenden Depots ausgelagert. Denn das Sterl-Haus war Großbaustelle. Etwas über 500 000 Euro wurden in die umfassende Sanierung des Landhauses mit seinem markanten spitzen Giebel gesteckt. Eigentlich hatte man 150 000 Euro weniger veranschlagt, „aber die Räume waren vielerorts noch schlechter erhalten, als wir ursprünglich dachten“, meint Renate ZeiBig, Ge-

schäftsführerin der Sammelstiftungen des Bezirkes Dresden (damals noch Volksbildungsstiftung Sachsen), in deren Trägerschaft das Haus nach dem Tod Helene Sterls 1950 überging.

Das schadhafte Dach wurde komplett abgedeckt, fast alle alten Ziegel auf einer Gesamtfläche von 382 Quadratmetern mussten durch neue ersetzt werden, wobei man einen Dachziegeltyp fand, der dem alten recht ähnlich war. Das neue Dach erhielt eine Wärmedämmung, die eine bessere Nutzung des komplett umgestalteten Dachgeschosses ermöglicht. Hier entstanden ein Büro und ein Depot mit 111 Schiefern für die rund 2700 Zeichnungen der hausigen Sammlung. In einem weiteren, ebenfalls höchsten sicherheitstechnischen Ansprüchen genü-

den Depot sind viele der 260 Gemälde des Hauses untergebracht.

Ein großer Teil der Bilder wurde gereinigt, hier und da erfolgten auch konservatorische Maßnahmen, aber keine Restaurierung, teilt Herz mit. Die Schieber und Regale sind aus unbearbeitetem Erlenholz gefertigt – so wird, wie Architekt Siegmund Lungwitz ausführt, die Schadstoffemission für die Kunstwerke so gering wie möglich gehalten.

Nach dem Rückbau der Ölheizung erfolgte der Einbau einer Luft-Wärmepumpe, die über zwei Pufferspeicher das Haus beheizt. Neun Sensoren in den Ausstellungsräumen und Depots messen nun automatisch die Klimawerte und geben die Daten an die Heizungsanlage weiter, die anspricht, sobald 50 Prozent der relativen Luftfeuchte über-

schrritten werden. Dann kann es laut Lungwitz vorkommen, dass im Sommer „entgegen allen Trends geheizt“ wird, was aber nun mal notwendig sei, um eine konstante Luftfeuchtigkeit zu gewährleisten.

Alle 32 Fenster des Hauses sind in einer Tischlerwerkstatt aufgearbeitet und teilweise sogar nach historischem Vorbild mit Versprossungen rekonstruiert worden. „Thermisch und sicherheitstechnisch sind die Fenster nun auf modernstem Standard“, sagt Lungwitz. Auch das große Fenster des 1919 angebauten Ateliers (das eigentliche Kernhaus wurde 1914 im Auftrag des Ehepaars Sebastian vom Meißner Architekten William Becker erbaut und am 19. April 1919 vom Ehepaar Sterl angekauft) erhielt sein ursprüngliches

Aussehen zurück, das durch ein historisches Foto dokumentiert ist. Der Atelierboden musste komplett ersetzt werden.

Der Keller wurde ein Stück abgesetzt und neu aufgebaut, erhielt eine Isolierung und wird nun ebenfalls beheizt. Hier sind ein Büro, ein Raum für „die Technik“ sowie ein Bücherlager untergebracht. Auch Schließfächer sollen mal hier stehen, damit Wanderer ihre Rucksäcke oder Taschen einschließen können, bevor sie sich das alte neue Schmuckstück in der Sächsischen Schweiz ansehen können. Aber hierfür muss man erst mal Gelder aufreiben. Spender sind also willkommen.

Im Schnitt hatte man in den Jahren vor der Sanierung des Sterl-Hauses 2600 Besucher jährlich (de facto natürlich nur im Sommerhalbjahr). Herz hofft künftig auf ein bisschen mehr, weiß aber auch, dass „Massetourismus“ nicht so gut wäre, denn die Räumlichkeiten sind nun mal beengt.

In einer Ausstellung im Obergeschoss sind Fotos von den Bauarbeiten zu sehen, außerdem alte historische Fotos sowie Skizzen Sterls, die eigene Entwürfe und Ideen für sein Atelier zeigen, das dann wie schon das Haupthaus ebenfalls von Becker erbaut wurde.

Christian Ruf

1. Mai, 11 Uhr: Eröffnung der Sonderausstellung „Architektur des Robert-Sterl-Hauses“

16. Mai, 15 Uhr: öffentliche Führung zum Internationalen Museumstag

5. Juni, 16 Uhr: Vortrag von Tom Lauerwald „Der Architekt des Robert-Sterl-Hauses William Becker“

Geöffnet: 1. Mai bis 31. Oktober, Do bis So sowie an Feiertagen 10 bis 17 Uhr

Eintritt: 4 Euro (ermäßigt 2 Euro)



Blick in den schmalen Verbindungsgang zwischen Haus und Atelier. Seit fast 30 Jahren dient das Sterl-Haus mittlerweile als Museum.



Robert Sterl: Selbstbildnis im Atelier, Öl auf Leinwand, um 1919.

Parforce-Ritt

Marek Tomaszewski, einst Teil des Klavierduos Marek & Vacek, ist als Solist zurück im Musikgeschäft

Marek Tomaszewski ist zurück: Ein Vierteljahrhundert nach dem Tod seines Duo-Partners Vacek Kisieleski bereitet der Pianist seine erste Solotournee durch Europa vor. „Ja“, sagt Manager Walther Kahl, „natürlich müssen Leipzig und Dresden auf den Tourplan.“ Aber noch suche man geeignete Säle.

Tatsächlich ist es lange her, dass Tomaszewski als Hälfte von Marek & Vacek das letzte Mal in Sachsen auftrat. 1981 war es, im Rahmen einer DDR-Tournee. Kurz darauf wurden die beiden aus der DDR ausgewiesen, weil sie in Karl-Marx-Stadt mit Solidarnosc-Sticker aufgetreten waren. Tomaszewski: „Wir wurden nach Helmstedt begleitet, da warteten bereits die Kamerateams – und abends waren wir Spitzenreiter in der Tagesschau.“ Marketingtechnisch ein Sechser im Lotto.

Stars allerdings waren die beiden da schon längst: Seit Mitte der 60er hatten Marek & Vacek sich mit Crossover ins Bewusstsein eines Massenpublikums gespielt – lange bevor der Begriff erfunden war. Im westdeutschen Fernsehen waren sie mit wirkungssicheren Klassik-Adaptionen allgegenwärtig, in den Plattenregalen dito. Doch seit Kisieleskis Tod 1986 ist es auch um Tomaszewski still geworden. Er lebt seither in Frankreich und in Polen, hat unterrichtet, sich als Begleiter in verschiedenen Umfeldern einen Namen gemacht, aber das ganz helle Rampenlicht eher gescheut.

Dies soll sich ändern: Im vergangenen Herbst kam bereits seine zweite Solo-CD auf den Markt, die den Titel „Rap-

sodia“ trägt. In den nächsten Wochen steht seine zweihändige Bearbeitung von Strawinskys „Sacre du Printemps“ an, woraus Ausschnitte bereits im Kinofilm „Coco Chanel & Igor Stravinsky“ zu sehen waren, worin Tomaszewski dem Hauptdarsteller Mads Mikkelsen seine Finger lieh.

Tomaszewskis Musik hat sich verändert seit alten Marek-und-Vacek-Zeiten: Lange sucht er nach dem passenden Wort, dann sagt er zögerlich: „Es ist wohl ambitionierter.“ Was es gut trifft. Denn der sagenhafte Duo-Erfolg war auch Folge der Leichtigkeit, mit der sich etwa über Boogie-Schemata

die bekanntesten Klassik-Melodien entwickelten. „Das hatte was von Zirkus“, sagt Tomaszewski heute – und meint es keineswegs abwertend.

Mit solchen Mitteln allerdings ist dem „Sacre“ nicht beizukommen, will man das Werk, das lange auch für Orchester als unspielbar galt, allein auf dem Klavier nicht nur vollstrecken, sondern zum Klingen bringen. Und wenn Tomaszewski das tut, was er offenkundig noch immer am liebsten macht, wenn er also Klavier spielt und mit stolz geschwellter Brust sein „Sacre“ präsentiert, kann man kaum umhin, ihm höchsten Respekt zu zollen. Nicht

wegen seiner Technik, die ist tadellos – aber nicht mehr. Der Pole räumt ohne Umschweife ein, nie ernsthaft in Erwägung gezogen zu haben, ein klassischer Pianist zu werden: „Da hätte ich von Kindesbeinen an 14 Stunden am Tag üben müssen. Das wäre es mir nicht wert gewesen, auf zu vieles hätte ich verzichten müssen, auf Freunde, Familie, Leben...“

Entscheidend für sein Spiel ist die Anschlagkultur, die Fähigkeit, zu orchestrieren an den Tasten, die die Welt bedeuten. Davon profitiert natürlich sein „Sacre“, davon profitieren aber auch ungemein die Bearbeitungen auf „Rapsodia“. Ob er nun im Parforce-Ritt durch die Pianisten-Ausbildung eilt, Beethoven, Chopin, Rachmaninow, Bach, Liszt zusammenzwingt, Paganini paraphrasiert oder Purcell nachsimt, ob er die Westside-Story spielt oder ganz entrückt und ziemlich eins zu eins das Adagietto aus Mahlers Fünfter.

Und damit bleibt er sich, Ambition hin wie her, doch wieder treu. Denn musikalische Grenzen ist Marek auch ohne Vacek nicht anzuerkennen bereit: „Das ist doch Quatsch, diese Unterscheidung zwischen U- und E-Musik. Das gibt es eigentlich nur bei euch in Deutschland. Die Amerikaner beispielsweise, die unterscheiden nur zwischen guter und schlechter Musik. Und das gilt schon während des Studiums. Darum sind sie oft auch die vollständigeren Musiker.“

Peter Korfmacher

© Marek Tomaszewskis Solo-CDs erscheinen im Label Seychelles Records
www.marektomaszewski.com



Marek Tomaszewski.

Foto: Wolfgang Zeyen

MAREK TOMASZEWSKI

Marek Tomaszewski, geboren 1943 in Krakau, beginnt sein Studium 1961 in Warschau. Im Studium lernt er Vacek Kisieleski kennen. Beide fangen an, zum Vergnügen auf zwei Klavieren zu musizieren, und haben schnell Erfolg. Eine Radiosendung macht sie einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. 1965 unternehmen sie ihre erste Tournee durch Polen. 1966 touren sie bereits durch die USA. 1967 nimmt Barclay ihre erste LP auf. Alben bei Polydor, EMI, Intercord folgen. 1986 setzt Kisieleskis Tod der Karriere ein Ende. Tomaszewski macht für kurze Zeit in einem neuen Duo weiter, doch die Lücke, die Vacek hinterließ, ist nicht auszufüllen. Nun erweist sich, dass er über ein vollständiges Solo-Repertoire verfügt. Er nimmt Kontakt zu einem langjährigen Freund in Köln auf: Walther Kahl, Manager von Marek & Vacek. Gemeinsam beschließen sie, eine Solo-Karriere für Marek Tomaszewski zu starten. Es folgt das erste Solo-Album „Premiere – Paraphrasen, Transkriptionen und Improvisationen“. Im Herbst 2009 erscheint „Rapsodia“. Im gleichen Jahr schließt er nach über drei Jahren Vorbereitung sein bisher wichtigstes musikalisches Projekt ab: Strawinskys „Sacre du Printemps“. Mitte 2010 hat das Werk europaweit Premiere. Vorab schon ist Tomaszewski im Kinofilm „Coco Chanel & Igor Stravinsky“ zu hören. Für 2010 ist erstmalig eine Konzerttournee durch Europa geplant.

kfm